

Hinter Feldschyn (3000 m) und Mütterlishorn (3063 m)

Autor(en): **Lauper, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **17 (1922)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

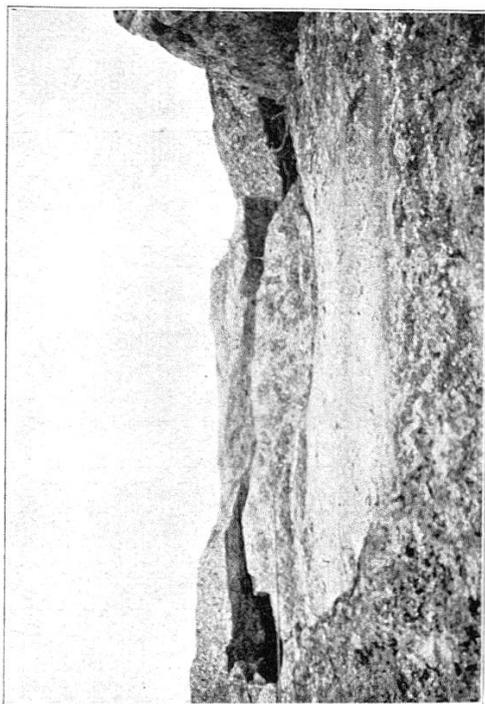
Hinter Feldschyn (3000 m) und Mütterlishorn (3063 m).

Von H. LAUPER, A. A. C. B.

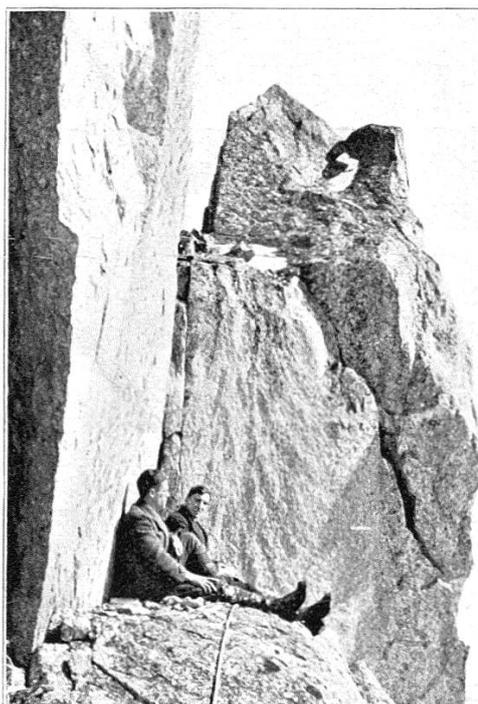
Zwischen Göscheneralp und Realp liegt das kleine für sich abgeschlossene Gebiet der Spitzberge: Steile zackige Gräte, dazwischen ein kleines Gletscherchen, und ausgedehnte Block- und Geröllhalden an ihrem Fuss, so kennen es die wenigen Besucher zur Sommerszeit. Während das *Mütterlishorn 3063 m* der höchste, ist der *Hintere Feldschyn 3000 m* wohl der interessanteste Gipfel der Spitzberge.

Laue Föhnluft strich uns um die Ohren, als wir am 25. Februar 1922 beim Einbruch der Nacht in Göschenen die Ski anlegten und den Marsch taleinwärts zur Göscheneralp antraten. Der Weg war vereist und deshalb glatt und entlockte uns allen manch kräftiges Wort. Von den Südhängen waren tagsüber einige Lawinen zu Tal gefahren und verkündeten als erste Boten den kommenden Frühling. Meine beiden Freunde Hermann Rüfenacht (A. A. C. B.) und W. Salvisberg (S. A. C. Bern), kurzgenannt Salv, schritten tüchtig aus und verursachten mir grosse Mühe, aufgeschlossen zu bleiben. Um halb zehn Uhr abends erreichten wir nach zweieinhalbstündigem Marsch die Göscheneralp. In tiefstem Dunkel gehüllt stand das kleine Gasthaus und erst nach wiederholtem Rufen und Johlen öffnete sich ein Fensterflügel und eine verschlafene Stimme fragte nach unserem Begehre. Dann wurde drinnen Licht gemacht, wir schnallten die Ski ab und traten in die warme Stube.

Als das erste Tageslicht sich auf die Göscheneralp herabsenkt, erheben wir uns aus den herrlichen Betten, die umso angenehmer sind, als sie hier oben nicht erwartet werden. Etwas vor sieben Uhr sagen wir den lebenswürdigen Wirtsleuten Lebewohl und schlürfen auf unsern Ski über den flachen Talboden südwärts. Wir halten genau gegen den Ausläufer des Vordern Feldschyns zu, um eine enge Mulde zu gewinnen, durch welche wir in vielen Spitzkehren und Windungen in südwestlicher Richtung ansteigen und so den

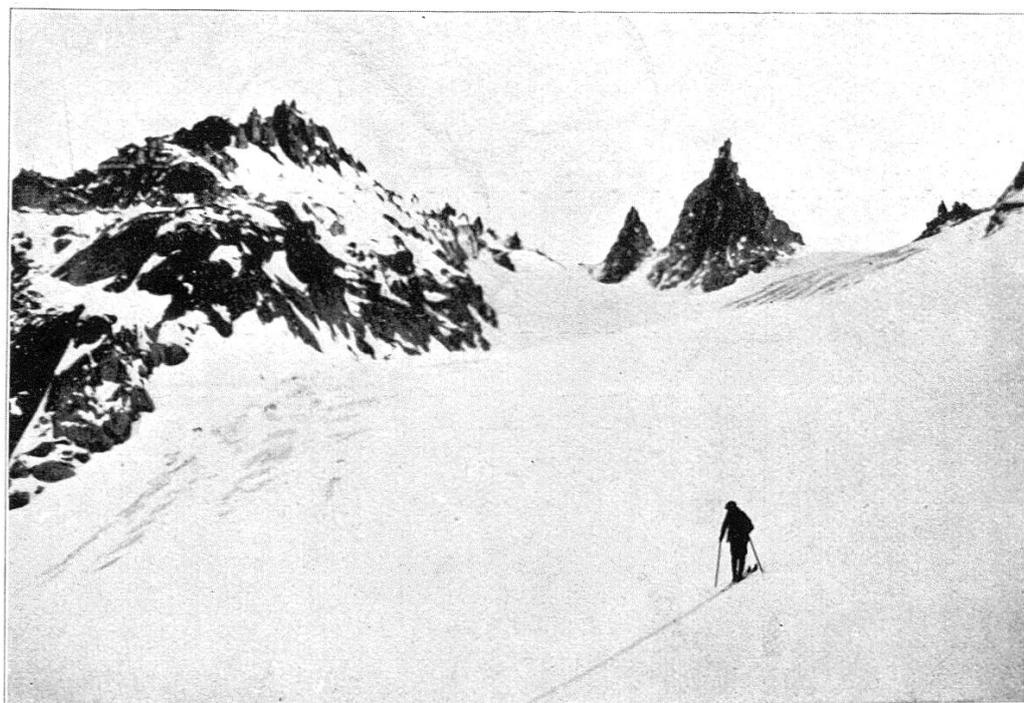


Riss am Hinter Feldschyn.



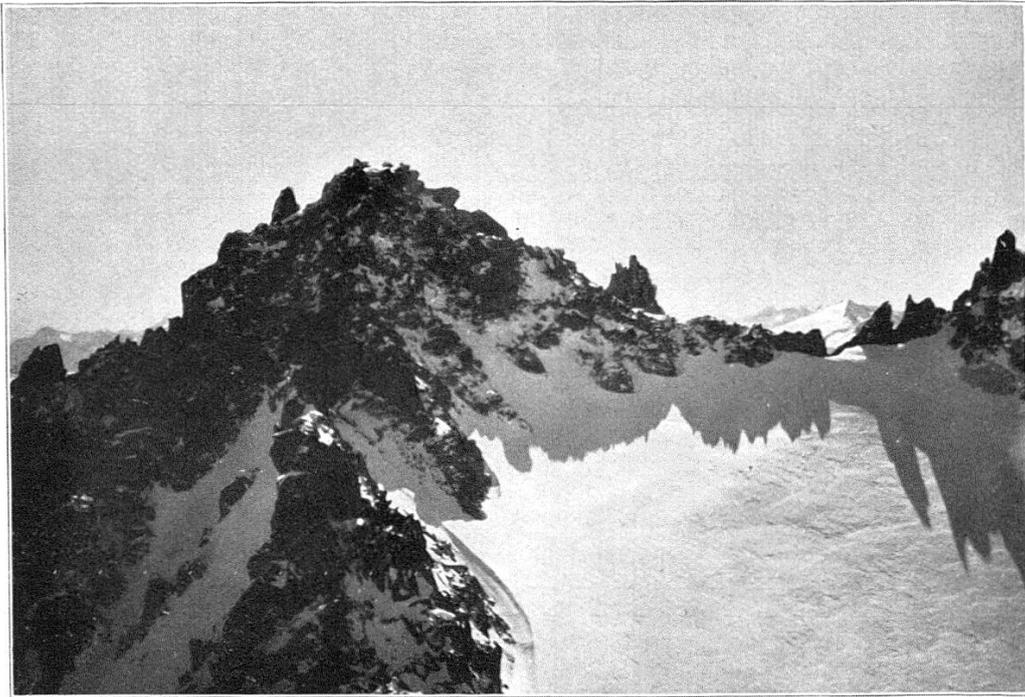
Rastplatz in der Südwand.

(Phot. W. Salvisberg.)



Vorder und Hinter Feldschyn von Westen.

(Phot. H. Lauper.)



Mütterlishorn vom Hinter Feldschyn.

(Phot. H. Lauper.)



Blick vom Mütterlishorn gegen Galenstock.

(Phot. W. Salvisberg.)

ersten Steilabfall überwinden. Im Sommer führt der Weg mehr westlich am Ostfuss des Plattenstocks entlang.

Ist der Talboden mit dem von dem Skifahrer so verhassten Bruchharst bedeckt gewesen, so werden nun die Verhältnisse mit jedem Schritt bergan besser. Bald spüren wir in nahezu idealem Pulverschnee. Unentwegt steigen wir höher und höher, winden Bogen an Bogen, immer bestrebt, das Gelände vorteilhaft auszunützen und zugleich unsere Aufstiegsspur als Richtlinie für die Abfahrt anzulegen. Wohl bleiben wir dann und wann einen Augenblick stehen, einmal um der Freude auf die bevorstehende Abfahrt beredten Ausdruck zu geben, einmal, um den immer wieder gleich feierlichen Augenblick des Sonnenaufgangs zu geniessen.

Je höher wir steigen, desto schöner wird der Ausblick in die Umgebung. Für den Bergsteiger von besonderem Interesse ist der unbeschränkte Einblick in die Ostwand der Dammastockkette. Aber auch der Blick gegen Fleckistock und Salbitschyn ist interessant.

Nach vielleicht zweistündigem Steigen sind wir auf der kleinen Moräne angekommen, die den Zusammenfluss des östlichen und südlichen Armes des Blauberggletschers bezeichnet, und halten eine kurze Rast. Bis hier ist der Aufstieg recht steil gewesen.

Jetzt wenden wir uns nach Osten und wandern nur mehr mässig ansteigend auf dem flachen Gletscher zwischen den bizarren Zacken der Blauberge und den wilden Türmen des Vordern Feldschyns empor. Immer wieder hangen unsere Blicke an unserm Ziel, an der kühnen Felsnadel des Hintern Feldschyns. An zwei Stellen fällt der Gletscher steiler ab und bildet einige Klüfte und Spalten. Aber sie sind leicht und ungefährlich zu umgehen. Schon sind wir hart unter den steilen Granitflanken des Feldschyns, biegen nach Süden um, und drei Stunden nach Verlassen der Göscheneralp stehen wir in der hintern *Feldschynlücke* (2880 m). Bevor wir uns nur umschaun, lachen wir uns zu: «Haila, das wird eine feine Abfahrt geben!»

Dann halten wir lange Rast, essen, rauchen und plaudern. Als die Sonne hinter dem Gipfel des Mütterlishorns für einen Augenblick verschwindet, und uns die dadurch entstehende Kälte nicht passt, raffen wir uns auf, den zweiten Teil unseres Vorhabens auszuführen.

Vom Sattel an bietet der Aufstieg zum Hintern Feldschyngipfel vorerst keine Schwierigkeiten. Der wenige Schnee, der hier in der Südflanke noch liegt, hindert uns wenig, und

die paar Kletterstellen sind trocken und harmlos. Rasch sind wir über die Südwand empor gestiegen und auf der kleinen Schulter im Westgrat angekommen. Hier stellt uns der Feldschyn seine glatten Wände abweisend entgegen, aber auch wir haben uns vorgesehen und ziehen grinsend unsere Kletterschuhe aus des Rucksacks Tiefen. Ist das nicht eine herrliche Zusammenstellung: Ski und Kletterschuhe! Die Skischuhe versorgen wir gut in einer Spalte und ich erklettere den nächsten Riss. Er ist steil, aber leichter, als er sich den Anschein gibt. Ueber ihm erreiche ich eine schwach nach Osten abfallende Platte in der Nordwand. Meine beiden Freunde folgen nach, während ich des hier liegenden Schnees wegen vorsichtig über die Platte hinabsteige in eine Spalte, von wo ich in das untere Ende eines etwa 8 m hohen Kamins komme, das die grössten und letzten Schwierigkeiten bietet. Eigentlich sind es zwei Spalten, in welchen man Hände und Füsse verstemmt und sich in die Höhe arbeitet, so gut es eben geht. Oben gelingt es mir, eine Kante zu erfassen, noch ein Stemmen und ich stehe schon auf einem breiten Band, in einem Fenster, das durch die Gipfelfelsen hindurch geht. In seiner Südöffnung scheint die Sonne hinein. «Haila, nachkommen!» Bald stehen wir alle drei vereint wenige Meter unter dem Gipfel, der wie aus Steinen eines Baukastens für Riesenkindern zusammengefügt ist. Der oberste Gipfel besteht aus einem mannshohen Granitwürfel, der auf zwei ähnlichen Quadern aufliegt. Diese stehen ein wenig von einander ab und bilden so das erwähnte Fenster. — Hermann bietet mir seinen Rücken als Tritt dar, so dass ich nur zuletzt noch stemmen muss, um ins zweitoberste Stockwerk zu gelangen. Hinter mir turmt gleich Salvisberg nach, begierig auch die letzten Meter bis zum Gipfel zu bezwingen. Er benutzt meinen Buckel als Steigbaum, für welche Gefälligkeit er mir dann von oben her ein wenig hilft, und schon sitzen wir vergnügt und zufrieden auf dem luftigen Gipfel des *Hintern Feldschyns* (3000 m). In meiner Rocktasche findet sich für jeden noch ein Stumpfen, und rauchend und jodelnd freuen wir uns, dass unsere Unternehmungslust auch heute wieder einmal uns zu einem so ausgezeichneten Sitz verholfen hat. Unsere Aussicht ist ja nicht sehr umfassend, aber doch recht hübsch: Ueber die wilden dunklen Zacken der Blauberge, des Mütterlishorns und des Mittagorns schweift der Blick hinaus in die Weite, wo schimmernde Schneeberge den wolkenlosen blauen Himmel begrenzen. Am Galenstock vorbei grüssen Mischabel, Matterhorn, Weisshorn verheissend her-

über. Aber über allen andern Bergen steht hoch und herrlich der Mont-Blanc.

Fast eine Stunde sitzen wir oben. Zuletzt suchen wir noch erfolglos im Steinmännchen nach der obligaten Gipfelbüchse, dann beginnt der Abstieg. Meine beiden Freunde gewinnen von mir gesichert die Platte in der Nordwand, ich folge am doppelten Seil nach. Dann klettern wir zurück zur Schulter im Westgrat, vertauschen die Kletterschuhe wieder mit den Skischuhen und steigen gegen unser Skidepot im Sattel ab. Unterwegs entdecken wir aber noch eine herrliche Nische in der Südwand, ein breites wagrechtes Band an senkrechten Granitwänden, wo sich die Sonnenwärme fängt wie Lichtstrahlen im Brennpunkt einer Linse. Da wärs wohl Sünde, wenn wir, die wir ja Zeit in Hülle und Fülle haben, hastig vorbei eilen würden. So wird denn hier nochmals ausgiebig gerastet. Hermann und ich liegen da und schlummern fast ein, Salv aber jauchzt mit heller Stimme einen Jodel nach dem andern in die schöne Welt hinaus.

Die Schatten, welche die Gratzacken des Blauberges auf den Firn werfen, sind schon merklich länger geworden, als wir das letzte Stück zum Sattel hinabsteigen. Hier werden die Ski wieder angeschnallt und das letzte Stück zur Lücke zwischen Mütterlishorn und östlichem Blaubergstock hinangestiegen. Dann folgt noch eine kurze Blockklettereie und um zwei Uhr stehen wir auf dem *Mütterlishorn* (3063 m). Die Aussicht ist von hier aus schon eine viel umfassendere, als vom Feldschyn, aber sie vermag uns nicht mehr lange zu fesseln, denn nun verlangt der Skifahrer in uns sein Recht. Bald stehen wir wieder in der Lücke, legen die Ski an, und schon schiesst Salv als Erster los. Hermann und ich folgen fast gleichzeitig. Der Schnee ist hier oben vom Winde etwas verharscht und alle drei müssen plötzlich einige verzweifelte Sprünge machen, um nicht in solch einem Windbrett zu Fall zu kommen. Dann aber haben wir auch schon begriffen, dass wir hier noch ungleichen Schnee haben und aufpassen müssen. Im Feldschynsattel nehmen wir die zurückgelassenen Säcke auf, und dann beginnt die letzte Abfahrt.

Um den Fuss des Feldschyns herum ist teilweise blanker Harst und unten klaffen einige offene Spalten. Also vorsichtig abstemmend, immer einige Meter laufen lassend, dann die Fahrt in einem Christiania am Hang abfangend, steuern wir bald übereinander, bald hintereinander in die Mulde des östlichen Blauberggletschers hinab. Jetzt ist Salv im guten Schnee angelangt und fährt in einem rasenden Schuss hi-

naus. Unten wo der Gletscher nach Norden abbiegt, hält er in einem wuchtigen Schwunge an. Hoch auf wirbelt der Pulverschnee. Hermann und ich geniessen in vielfach gewundenen Telemarkschwüngen den herrlichen Schnee und treffen zwar etwas später aber wohl kaum weniger begeistert bei unserm Freunde ein. Ein Rückblick zur wilden Nadel des Feldschyn, eine photographische Aufnahme und Filmpackwechsel, dann stossen wir wieder ab und ziehen unsere Stemmboegen am Hange tiefer und tiefer. Jetzt taucht die Aufstieggspur, die uns als Wegweiser dient, in die enge Mulde, ein Schuss führt hinab, dann Telemark nach links, Quersprung am jenseitigen Hang nach rechts, so winden wir uns hinab, bis das Tälchen breiter wird und wir links haltend die Richtung gegen das Dörfchen Göscheneralp nehmen können. Eine letzte Schussabfahrt führt im Bruchharst in den ebenen Boden hinaus. Die Stöcke unterm Arm, die Hände in den Hosentaschen vergraben, schlürfen wir zum Gasthaus hinüber. Vierzig Minuten haben die 1100 m Abfahrt vom Feldschynsattel gedauert, photographische Halte und eine Bindungsreparatur eingerechnet. — Ein kühler Trunk erfrischt die trockenen Kehlen, dann wenden wir die Spitzen unserer Ski wieder talauswärts und fahren in fünfviertel Stunden nach Göschenen hinunter.

Um ein neues kleines, aber abgerundetes Erlebnis reicher kehren wir heim. Wohl freut mich der herrliche Tag, das restlose Gelingen eines alten Planes. Zu unterst aber im Herzen sitzt ein kleines Weh, weil eine Sehnsucht zerrann und wird erst wieder weichen, wenn ein neuer Plan gemacht ist, wenn ein neues Ziel ersteht, wenn wieder das alte Bergsteigersehen seiner Erfüllung harrt.
